

K a p i t e l.

Es war ein Herbsttag. Früher Nebel wallte
 Am Saum der kahlen Berge. Raue Luft
 Durchstrich die Stoppeln. Im Gebüsch erschallte
 Kein Lied. Die Gegend schwieg wie eine Gruft.
 Still saß ich da vor Roms zerfallnen Thoren,
 In schöner Zeit Erinner'ung sanft verloren.

Ich sah: Das Morgenroth zerfloß am Himmel,
 Aus langem Schlaf erwachte jetzt die Welt.
 Wie regten sich in herrlichem Gewimmel
 Die Geister, von des Weltstreits Glanz erhellt.
 Scheu floh die Eule vor des Lichtes Söhnen,
 Die nur dem Wahren huldigten und Schönen.

Doch alles Schöne, je dem Geist entfloßen,
 Verdunkelt ward's von den Gestalten dort,
 Die, wie von Gott liebathmend hingegossen,
 Als Ideale leuchten fort und fort.
 Auf Erden ward ihr Urbild nie gesehen,
 Winkt uns nur von des Glaubens Stralenhöhen.

Madonna — welche Anmuth, welche Würde!
 Das Christuskind — die Gottheit stralt aus ihm!
 In Einfacht göttlich, selbst in schlechter Hürde,
 Und himmlisch schön im Chor der Elohim.
 Entzückt sah ich Marie'n zum Himmel schweben,
 Des Herrn Verklärung nur mit heil'gem Beben.

Aus dieser Glorie von Himmelsbildern
 Trat jetzt ein Jüngling, hehr wie ein Apoll;
 Des Geistes Kraft schien Lieb' in ihm zu mildern,
 Ein süßer Laut aus blauem Aether quoll:
 „Den todten Sinn für Schönheit zu beleben,
 „Ward Engel Raphael der Welt gegeben.“